



MARIA PUBLIG

Waldviertel- rache

KRIMINALROMAN

GMEINER



MARIA PUBLIG

**Waldviertel-
rache**

AUF MORD GEBAUT PR-Lady Walli Winzer will ihren Dachboden ausbauen lassen. Sie möchte dort ihre neue Gemäldesammlung ausstellen. Doch bald ist Walli genervt. Auf den Bautrupps scheint kein Verlass zu sein. Er arbeitet einmal dort, dann wieder da. Auch in der Gemeinde ist man wütend, weil für ein Großbauprojekt ein Wald gerodet werden soll. Die neuen Wohnungen gehen vorwiegend als Zweitwohnungen an die Wiener Bevölkerung, die im idyllischen Grünen residieren will. Zu viel wird im Ort gebaut, worunter auch die Wasserversorgung leidet. Swimmingpool-Besitzer bleiben auf dem Trockenen sitzen. Die Bürger protestieren, doch Bürgermeister Brunner stellt sich taub, sogar nachdem Baumaterial verschwunden ist. Als dann bei Umbauarbeiten ein Skelett gefunden wird und Bernhard Stockreiter, Architekt der Wohnanlage, tot im leeren Pool liegt, ist Dorfpolizist Sepp Grubinger an der Reihe. Dieser verlässt sich wieder auf die unkonventionelle Kombinationsgabe von PR-Agentin Walli Winzer, um den Fall zu lösen.

© Fotostudio Interfoto



Maria Publig wurde in Wien geboren und verbrachte mit ihrer Familie viele Sommer im südlichen Waldviertel. Nach ihrem Studium arbeitete sie als Journalistin für Tages- und Wochenzeitungen. Später wechselte sie für 15 Jahre als Moderatorin und als Redakteurin, in zum Teil leitender Funktion, in den ORF und schrieb Kultursachbücher, die international ausgezeichnet wurden, bevor sie sich dem Krimischreiben zuwandte. Wovon sie überzeugt ist: Für gute Gedanken und Kreativität muss man sich Zeit nehmen. Die gönnt sie sich zwischendurch, genauso wie viele anregende Gespräche mit ihren wunderbaren Nichten und das gemeinsam ziemlich oft im Waldviertel.

MARIA PUBLIG

Waldviertel- rache

KRIMINALROMAN

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @GmeinerVerlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Sven Lang

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © Fotofrank / stock.adobe.com

ISBN 978-3-8392-7189-6

Für Gnötschi

Wenn auf der Welt die Liebe herrschte, wären alle Gesetze
entbehrlich

(Aristoteles)

PROLOG

Wie sehr hatte sie sich vor diesem Augenblick gefürchtet.

Vor dem Tag, an dem es so weit sein würde.

Mit Müh und Not hatte sie es bis hierher geschafft. Zum aufgelassenen und abgelegenen Heustadl. Konnte kaum noch gehen. Hatte immer wieder Schmerzen, diese höllischen Schmerzen.

Schaffte es gerade noch hinter einen dieser großen, halb verrotteten Strohballen.

Legte sich hin. Erschöpft. Erleichtert.

Bald würde es vorbei sein. Hoffentlich.

Das wünschte sie sich. Dass alles danach so weitergehen würde wie früher.

So unbeschwert. Dass sie keine Verantwortung mehr tragen müsste. Dafür.

Und sie mit den anderen wieder zusammenkäme. Unbeschwert. Was sie in den letzten Monaten nicht durfte. Nicht konnte. Er es ihr verboten hatte. Damit sie nichts verriet.

Und jetzt lag sie da. Verzweifelte fast an ihrem Leid. Diesem unerträglichen, dem unabänderlichen Zustand. Der sie immer heftiger in Bedrängnis versetzte. Sie beinahe an den Rand des Wahnsinns trieb. Nahe an die Bewusstlosigkeit.

Doch irgendetwas hielt sie zurück. Ließ sie wieder klarer denken. Und hoffen. Dass er da sein würde. Wie-

der. Bei ihr. Wie er es versprochen hatte. Nachdem sie es ihm gesagt hatte. Ihm sagen musste.

Doch er wollte es nicht hören. Wandte sich von ihr ab. Mochte nichts mehr mit ihr zu tun haben. Stieß sie von sich, als sie sich ihm an den Hals geworfen hatte.

Vor Liebe, vor Verzweiflung!

Ihm war das egal. Er wollte sein Vergnügen. Ohne Verantwortung. Am Beginn des Lebens. Ihrer beider Leben. Es erproben. In vielen Facetten. Auch in dessen Abgründe hinabschauen.

Bei dem Gedanken schauderte ihr.

Erneutes Bangen überkam sie. Wie alles ausgehen würde. Doch sie wollte stark sein. Das hatte sie ihm versprochen. Sie würde es nicht in die Arme nehmen. Es nicht ansehen. Nicht schwach werden. Es durchstehen. Mit allen Konsequenzen. Danach würde er zu ihr zurückkehren. Aber sie müsste vorher ihren Teil dazu beitragen. Für ihn. Für sie beide.

Ihre Schmerzen kamen zurück. Diesmal stärker als zuvor. Das alles hatte sie sich so nicht vorgestellt. Nicht vorstellen können. Diese Heftigkeit. Diese Unerträglichkeit. Doch ohne Schmerzmittel war das nun mal so. Unabänderlich. Allein gelassen, in dieser verlassenem Gegend, in dieser gottverlassenem!

Sie wurde bewusstlos.

Ein unsanftes Täschneln weckte sie. Er kniete jetzt neben ihr. Ein Kübel mit Wasser stand neben ihm. Er beugte sich über sie. Sein Atem war hastig und roch unangenehm. Übelkeit überkam sie. Magensäure kroch ihre Speiseröhre hoch, um sich nach ihrem Hustenanfall wieder zu setzen. Er strich ihr übers Haar. Doch das beruhigte sie nicht.

Wieder kam dieser Schmerz. Noch heftiger als zuvor. Sie schrie aus Leibeskräften. Er presste seine Hände gegen ihren Bauch. Der Schmerz benebelte ihre Sinne. Sie verlor jedes Gefühl für Raum und Zeit. Wusste nicht mehr, wo sie war. Doch sie war da. Denn sie hörte einen kurzen Schrei. Ein leises Wimmern. Es war Leben. Leben war da, das sie geschenkt hatte. Einem Kind. Ihrem Kind. Sie wollte es sehen. Es berühren.

Aufrichten konnte sie sich nicht. Sie streckte die Arme nach ihm aus. Wollte es nehmen. Nur einmal! Bitte!

Sie sah es aus der Ferne. Wenigstens. Er drehte ihr sofort den Rücken zu. Ignorierte ihre Bitte. Ging hinaus. Die Schreie wurden leiser. Sie hörte nichts mehr. Tränen rannen über ihre Wangen. Der Schmerz ihres Körpers war nichts gegen den ihres Herzens. All ihre Klagen blieben ungehört. Sie hatten sich zuvor darauf geeinigt, dass sie es weggeben würde. Musste. Es brach ihr das Herz.

1. KAPITEL

»Hey, schauen Sie, wo Sie hintreten! Oder sind S' lebensmüde?«, polterte ein Mann. Er stand geschockt in einem schmalen Erdschacht. Fast wäre der andere auf ihn gefallen. Sein Begleiter konnte ihn noch im letzten Moment vor dem Sturz bewahren.

Einige lose Bretter hatten sich verschoben. Der Arbeiter im Graben hielt einen schweren Hammer in der Hand und stützte sich mit dem Ellbogen von der hinteren Wand ab. Erde begann hinabzurieseln. Grobes Wurzelwerk ragte heraus. Durch eine ruckartige Bewegung hatte es ihn schmerzlich am Arm erwischt. Er blutete.

Der Bauarbeiter hatte die Holzbretter vom Schacht aus mit einem Querstück verbunden. Daher war er für den anderen nicht sichtbar gewesen. Ein schlanker Mann mittleren Alters war auf den noch losen Latten ausgerutscht und beinahe in den Schacht gefallen. Ein anderer konnte ihm rechtzeitig zu Hilfe kommen. Hatte ihn vor dem Sturz bewahrt.

»Wow, das war knapp!«

»Ja, ist noch einmal gut gegangen«, sagte der Betroffene erleichtert und atmete schwer. Er stützte sich auf die Schulter des anderen, um sich einigermaßen zu sammeln. Dabei sah er zu Boden und dann auf seine Hose, die beim plötzlichen Ausweichen schmutzig geworden war.

Sein Gegenüber folgte der Kopfbewegung: »Ja, Berni, wie du weißt, ist das auf der Baustelle nach einem Regen so.« Er wollte ihn beruhigen. Es klang aber hilflos.

Doch es wirkte.

Architekt Bernhard Stockreiter zog seine Hand zurück und klopfte auf den in Mitleidenschaft gezogenen teuren Stoff. Ein Teil des Matsches fiel ab. Viel war's zwar nicht, aber immerhin.

Nachdem er sich losgemacht hatte und wieder auf seinen Beinen stand, richtete der andere sich an den hämmernden Bauarbeiter: »Sagen Sie, warum befestigen Sie die Bretter nicht von oben mit den Verbindungshaken? Da sieht man die wenigstens, und für Sie geht's auch einfacher. Muss ich jetzt schon wirklich alles selbst kontrollieren?«

Der Mann zog es vor, lieber nichts zu entgegnen, und legte den Hammer aus der Hand. Dann sprang er behänd mit nur einem Satz aus der Grube und machte sich in Richtung Lagerraum auf.

Die beiden Männer in Designeranzügen waren zuvor ins Gespräch vertieft gewesen. Hatten nicht auf den Weg geachtet. Waren vielmehr davon ausgegangen, dass die Latten bereits befestigt gewesen waren. Wie sonst üblich. Architekt Stockreiter sah ein letztes Mal auf sein Hosenbein: »Besser wird das nimma, Edi. Geh ma weiter, komm«, war seine Direktive.

Baumeister Eduard Altmeier winkte mit vorwurfsvoller Geste den übrigen Arbeitern zu, verlor aber kein Wort mehr darüber, sondern setzte den Weg Richtung Wald am Ende der Baustelle fort.

Der an das weitläufige Areal angrenzende Waldteil

würde gleich geschlägert werden. So hatten sie es angeordnet. Schnell sollte es gehen. Ohne Umschweife.

Als hätte die Natur ein Sensorium dafür, kehrte plötzliche Stille ein.

Ruhe. Absolute. Rundum.

Kein Rauschen der Wipfel. Kein Gesang der Vögel. Nichts war zu hören.

Als stockte allem der Atem. Eine Gruppe Männer mit entsprechender Ausrüstung war ebenfalls dorthin aufgebrochen. Sie lachten. Die Waldrodung. Ein Job. Wie viele andere. Gehörte zum Baugewerbe. Routine. Jahrzehntlang hatten die mächtigen Fichten über dem kleinen Waldviertler Dorf Großlichten gethront. Es beschützt. Vor Stürmen. Schneegestöbern. In den letzten Jahren durch seine kühlende Luft vor der brütenden Sommerhitze. Die es hier oben immer öfter gab. Es bewahrt vor dem Außenlärm der Welt. Der Lichtverschmutzung, welche die verschiedenen Sternbilder immer weniger deutlich erkennen ließ.

Der alte Wald hatte bisher den Charakter der Landschaft geprägt. Dessen Rauschen vielen Generationen den Rhythmus ihres Lebens vorgegeben.

An seiner Stelle würde jetzt eine Erweiterung der Siedlung erfolgen. Ein Prestigeprojekt für die sogenannte friedliche Nutzung aus Eigentumswohnungen, Sozial- und Behindertenwohnungen. Deshalb wählte man auch einen prominenten Bauplatz aus. Denn nur dorthin würde man die Wiener*innen locken können. Sie dauerhaft für die Schönheit der Waldviertler Landschaft begeistern. Ja, vielleicht fänden einige deutsche Tourist*innen sogar Interesse am nördlichsten Teil

Österreichs. Diesem Kanada Österreichs, in der Nähe Wiens.

Ein Immobilienentwickler und Freund des Bürgermeisters Josef Brunner hatte das Vorhaben forciert. Dass zusätzlich der gebürtige Großlichtener Architekt Bernhard Stockreiter für den Auftrag gewonnen werden konnte, war schon ein besonderes Glück gewesen. Denn inzwischen war er nicht nur eine österreichische, sondern eine internationale Berühmtheit. Der Bernhard Stockreiter war sowohl in den Fachmagazinen als auch in den Klatschblättern zu finden. Ja, er war eben ein telegener Mann, wie man so sagte. Ein grau melierter, großer und fescher dazu. Kein Event fand ohne ihn statt. Konnte man zumindest vermuten, so oft, wie er zu sehen war. Auch internationale Preise hatte er erzielt. War in Saudi-Arabien, Russland, Texas und New York tätig gewesen. Hatte dort Megabauten errichtet.

Dass er daher seine alte Heimat nicht vergessen hatte, freute viele in Großlichten. Um nicht zu sagen: Sie waren stolz auf ihn. Auf den Berni. Also, wie er sich jetzt amerikanisch aussprechen ließ: Börni. Früher hatten ihn alle Berni genannt, als sie noch gemeinsam in die Schule gegangen waren. Daher ließen sich viele auch etwas von ihm sagen, dem Börni. Denn der wusste mehr als sie. Konnte ja was. Hatte es geschafft. Und der Börni hatte trotz allem nicht auf sie vergessen. Saß mit ihnen im Wirtshaus und gab Runden aus. Das hob die Stimmung. Das mochte man. Wenn sich einer nicht zu gut war, sich mit seinen alten Kumpels zu treffen. Erinnerungen auszutauschen. Er war immer noch einer von ihnen geblieben, der Berni.

So war natürlich Bürgermeister Josef Brunner, also der Peppi, wie ihn alle nannten, sofort für das neue Wohnprojekt gewesen. Immerhin ging es ja ums Wohnen. Etwas Sinnvolles. Also kein Einkaufszentrum. Für so etwas hätte in der Gemeinde niemand gestimmt. Dazu fuhr man nach Ottenschlag. Da gab es bereits so etwas. Man ließ sich doch seine Umgebung nicht unnötig verbauen.

Aber jetzt, das Projekt mit den vielen Behindertenwohnungen: Für so etwas hatten die meisten Verständnis. Musste man doch haben! Das war doch klar.

So wie für die Spendenaktion »Licht ins Dunkel«. Diese Weihnachtsaktion war jedes Jahr etwas Gutes. Für die in Not Geratenen. Österreich war seit Jahrzehnten Spendenweltmeister. Nicht einzuholen. Eben sozial. Darauf war man stolz. Und das zu Recht.

Daher war Bernhard Stockreiter auch der Richtige für das Sozialprojekt. Ein Mann von Welt, der die Kleinen verstand. Jemand, der immer einer von ihnen geblieben war. Der die Waldviertler Gemeinde Großlichten in die Welt hinaustragen würde. Der zurückkam, um einer von ihnen zu bleiben.

Für den Wald war indes die letzte Stunde gekommen. Das Aufheulen von Kettensägen ließ keinen Zweifel daran.

Bernhard Stockreiter und Eduard Altmeier sahen in dessen Richtung und kniffen vor dem immensen Lärm die Augen zusammen. Doch dem Ort des Geschehens näherten sie sich nicht. Sie setzten den Weg eilig zum nahe gelegenen Rohbau fort. Ein Mehrfamilienhaus in mittlerer Größe würde daraus werden. Bis auf eine fertig errichtete Musterwohnung stand bloß das Betongerippe.

»Wir haben uns gedacht, wir machen schnell pro forma eine Wohnung fertig. Dann sehen die Leute, wie's später bei ihnen aussehen könnte. Großlichter lebt ja von Tagestouristen, die hier wandern oder mit dem Mountainbike unterwegs sind. Wir haben von Anfang an unser Projekt an der Hauptstraße ausgeschildert. Da kommen immer wieder Interessierte.« Baumeister Altmeier hielt eine Schlüsselkarte neben den Knauf. Fast zeitgleich sprang die Eingangstür auf.

Die Wohnung war übersichtlich eingerichtet. Die Wände weiß gestrichen und mit beeindruckendem Beleuchtungssystem ausgestattet. Das Bad war komplett eingerichtet und eine bereits fertig montierte Küche war zu sehen. Bilder hingen an den Wänden und sorgten trotz ihrer motivischen Beliebigkeit für behagliche Wärme. Ein kurzer Gang führte an einem kleinen Raum vorbei ins Wohnzimmer, hinter dem das Schlafzimmer lag.

»Hallo, Ingrid!« Eduard Altmeier ging auf eine attraktive Frau zu, die sich aus der Sitzgruppe neben dem Schreibtisch erhob, und küsste sie auf ihre Wange. »So, das feiern wir mit Champagner, dass wir den zweiten Wald auch noch geschafft haben.« Altmeier ging zu einem dekorativen Weinschrank und holte eine Flasche heraus. Der Korken knallte. »Ich habe die Forstarbeiter so rasch wie möglich herbestellt, damit nicht einige im Ort auf die blöde Idee kommen, sich querzustellen. So etwas könnten wir jetzt nicht brauchen.« Er lachte und schenkte in die bereitgestellten Gläser ein.

»Bis die das geschnallt haben, ist alles längst vorbei. Unsere Baufläche hat sich dann verdoppelt. Und: Weg ist eben weg. Und das nur mit geringen Mehrkosten.«

Er reichte ihr den Champagner. »Also, weiter auf gutes Gelingen. Prost!«

Die Gläser klirrten.

»Wir verwenden den gleichen Plan wie vorher und legen ihn einfach seitenverkehrt aufs neue Areal um. Den Hofbereich, der dadurch entsteht, gestalten wir als Grünfläche, so stelle ich mir das vor«, sinnierte der Architekt und nahm einen Schluck.

»Perfekt, Berni«, jubelte der Baumeister. »Es ist schon genial, einen Professionellen wie dich an der Seite zu haben. Die Leute sind gleich ganz anders drauf, wenn man mit ihnen über dich redet. Halten mit nichts dagegen, wenn ich ihnen sage, der berühmte Stockreiter meint, dass ... Ja, falls die überhaupt was sagen«, sagte Altmeier und lachte hämisch. »Lassen eh alles mit sich machen. Sind froh, dass jemand hier investiert. Dem Peppi Brunner hab ich neue Umkleidekabinen für den Fußballplatz versprochen.«

»Na, übertreib mal nicht.« Der Architekt grinste vom Champagner bereits merkbar entspannt. Seinen Blick richtete er jetzt auf die neben ihm stehende Frau. Er lächelte sie an, was diese erwiderte.

»Ist doch klar! So viele Schulden, wie jede Gemeinde hat. Sollen sie hier froh sein, dass der Peppi immer offen für Innovation ist. Wenn die Leute schon gegen den Bau neuer Einkaufszentren am Ortsende sind, gegen Wohnungen für behinderte Mitbürger*innen können sie wirklich nichts sagen. Da plant man halt künftig überall einige für Senior*innen mit ein, und schon wird jedes Projekt bewilligt. Genial! Eine super Idee ist das.« Er lachte überzeugt. »Selbst wenn's nur vier Wohneinheiten

von 40 sind. Und die werden wir noch auf zwei runterhandeln.« Eduard Altmeier hob sein Glas und prostete den Umstehenden erneut zu.

»Schau ma mal, ob das drin ist. Aber Überzeugungskraft hast du immer schon gehabt. Schon zu Schulzeiten. Ich hab dich bewundert, wie selbstsicher du unseren Klassenvorstand an der Nase herumgeführt hast. Mit unglaublichen Argumenten. Und er hat dir geglaubt. Ist dir auf nichts draufgekommen.«

»Na gut, das war ja alles harmlos. So ein bissl Schwänzen und keine Hausaufgaben machen. Heute ist anderes notwendig, um nicht von Mitbewerbern ausgehebelt zu werden. Das geschäftliche Klima ist viel rauer geworden als früher. Da braucht man andere Mittel.« Eduard sah nach seiner Ehefrau, die sich aus einer Gruppe löste und ihr Glas auf den Wohnzimmertisch stellte. »Ohne die Ingrid ging's sowieso nicht. Sie ist mein Gedächtnis beim Ausverhandeln vieler Projekte, aber auch meine Inspiration und Muse in all den Jahren. Nicht wahr, Liebling?«

Ingrid Altmeier sah sich kurz um und tat so, als hätte sie das Gesagte nicht gehört. »Ah, ich dachte, ich hätte die Schale mit den Erdnüssen schon hereingetragen. Na, dann hole ich sie mal«, tadelte sie sich und reagierte sonst weiter nicht.

Eduard Altmeier schüttelte darüber amüsiert den Kopf: »Ein ewiges Mysterium, diese Frauen! Würdigt man ihre Leistungen, tun sie teilnahmslos. Erwähnt man diese nicht, kritisieren sie einen. Soll einer sich mit ihnen auskennen.«

»Du kennst die Ingrid doch schon viele Jahre und weißt doch, dass sie nicht für große Worte zu haben ist. Ganz konträr zu dir, mein Freund.«

Altmeier lachte: »Gegensätze ziehen sich eben an. In diesem Sinne, mein Freund: auf unser aller Wohl!«

Inzwischen drang das Aufheulen mehrerer Motorsägen unangenehm in den Raum. »Lass nur, ich mach das Fenster zu.« Ingrid Altmeier war zurückgekommen und stellte die Erdnusschale auf den Tisch. Sie schloss die gekippten Fenster.

»Übrigens, schön ist die Musterwohnung geworden. Fertig möbliert sehe ich die meisten gar nicht mehr. Das machen dann später ja die Innenarchitekten.« Stockreiter sah sich bewusst um. Die Lichtinstallation faszinierte ihn. Die Einrichtung war gemütlich, dennoch mehr zweckdienlich gehalten.

»Die hat die Ingrid eingerichtet. Sie hat dafür ein gutes Händchen.«

Seine Frau wehrte sanft ab, lachte aber dabei: »Edi, es ist genug. Der Berni kennt uns. Das weiß er doch alles. Erzähl lieber, dass wir durch die Idee der Musterwohnung im Rohbau schon die Hälfte der Einheiten verkauft haben. Berni, stell dir das vor!«

»Ja, viele Wiener*innen nützen auch den Reiterhof und nehmen sich übers Wochenende Gästezimmer beim Lechner Hannes. Und weil sonst nix los ist, schauen sie halt ebenso bei uns vorbei. Sie erhalten ein Glas Champagner und fühlen sich hier bald schon zu Hause. So geht Wohlfühl-Marketing.«

»Stadtflucht hat offenbar viele in Wien infiziert. Sie wollen in der Natur sein, aber keine Verantwortung übernehmen. Eine Eigentumswohnung mit Balkon ist daher genau das Richtige für die Zukunft.«

»Ja, auch in der Wirtschaftskrise verursacht durch

Corona haben immer noch viele Geld, das sie langfristig und gut investieren wollen.« Altmeier lachte. »Und was ist nachhaltiger als eine Wohnung? Sogar hier auf dem Land. Vermieten kann man die immer, und später sogar vererben. Weniger wert wird sie nicht.« Ingrid Altmeier griff nach ihrem Glas und stellte sich neben den Architekten.

»Trotzdem müssen wir sensibel vorgehen. Nicht zu viel Druck machen. Und den Verkaufserfolg unbedingt bei der Bevölkerung kleinreden. Das kommt sonst nicht gut. Nur der Peppi soll es wissen. Damit er gut auf alles reagieren kann, was vielleicht noch so aufpoppt. Jetzt bei diesem politisch hysterischen Geschrei nach Umweltschutz. Man weiß ja nie, was denen allen noch einfällt. Dieser Zivilgesellschaft, wie man die so nennt. Also, einfach die, die das nicht wollen. Sonst ist es mit unseren Anlegerwohnungen vorbei.«

»Edi, du machst das schon. Da bin ich mir sicher«, gab Stockreiter sich zuversichtlich. Dann wandte er sich Ingrid zu, die ihn entspannt und für einige Sekunden wohl etwas zu lange ansah.

Doch ihr Ehemann bekam davon nichts mit. Er war mit anderem beschäftigt. Sein Handy hatte geläutet, er hatte sich inzwischen ans Fenster gestellt. Während er zuhörte, beeindruckte ihn der Ausblick auf die vielfältige Waldviertler Landschaft mit ihren Feldern und Wäldern. Auch der dumpfe Lärm der Baumsägen, der durch die hohe Zahl an Forstarbeitern answoll, änderte für ihn nichts.

Plötzlich krachte es. Das Fenster zerbarst. Und Eduard Altmeier lag reglos auf dem Boden.

2. KAPITEL

»Walli, komm! Nimm sie von der Seite. Mit deinem langen Stecken. Streiche ihr über die Beine. Zart. Dann treibst du sie durch den Zaun.«

»Das denkst du dir, Lena. So ein Miststück! Die läuft, wohin sie will. Nur nicht dorthin, wo ich es möchte.«

Zwei Frauen hetzten, zugegeben wenig damenhaft, kreuz und quer über einen Steilhang. Er war einem Wald mit hohem Strauchwerk vorgelagert, weitläufig eingezäunt und mündete in eine saftig grüne Wiese. An deren Ende auf einem Feldweg waren zwei Autos abgestellt.

Eine Ziege fand es offenbar recht amüsant, die andere Seite des Zauns erkunden zu wollen. Sie vergaß dabei nicht, immer wieder stehen zu bleiben und die köstlichen Grashalme auf der Nachbarwiese zu verkosten. Bis eine unsportliche Frau ihr mit einer dünnen Latte an die Seite fuhr. Das tat zwar nicht weh, aber lästig war's doch. Daher versuchte die Ziege einige Male die Richtung zu wechseln. Doch nach gewisser Zeit hatte sie offenbar herausgefunden, wie man diese Person außer Gefecht setzen und zusätzlich noch ein bisschen Spaß an der Sache haben konnte. Daher wählt sie instinktsicher plötzlich die andere Richtung.

Yeah! Endlich war jemand da, der für Abwechslung im Ziegenalltag sorgte. Sonst war's ja tagaus, tagein wirklich stinklangweilig, auf der Weide neben all den erwachse-

nen tatenlosen Dumpfbacken stehen zu müssen, dachte das Zicklein möglicherweise. So wie die anderen würde es, wenn es einmal groß war, auf keinen Fall sein wollen, schien es dem jungen Tier jetzt schon völlig klar zu sein. Lieber wach und unternehmungslustig bleiben und das Leben selbst in die Hand nehmen. Das war durchaus der Eindruck, den Ziegenbäuerin Lena Breitenecker hatte, als sie dem geschickten Tier und dem hilflosen Treiben ihrer Freundin Walli Winzer zusah.

»Ein bisserl energischer noch, Walli! Dann hast du es gleich geschafft«, feuerte sie die heftig keuchende Neo-Ziegenhirtin auf ihren letzten Metern vor dem Ziel an.

Ein kleiner Schlag mit ihrer Hand auf das Hinterteil erschreckte das Tier und sorgte für dessen Sprung durch das Loch im Zaun. Schwupps, und das Zicklein war wieder bei seiner Herde.

»Ohhhh!«, stöhnte die Tierbändigerin atemlos, aber sichtlich erleichtert. Sie beugte sich nach vorn und stützte sich mit beiden Händen auf ihren Oberschenkeln ab. Versuchte dabei ihre normale Atemfunktion wiederzuerlangen.

»Na, so Jungtiere können einen ganz schön auf Trab halten, nicht wahr?«, lachte Lena erleichtert und näherte sich ihrer Freundin, die sich wieder aufrichtete. Zur Entspannung kreiste sie sanft ihre Schultern.

»Na, du bist gut! Lauf du einmal zehn Minuten bergauf mit diesem Vieh. Als hätte es gewusst, was ich vorhatte, büxte es natürlich prompt in die andere Richtung aus.«

»Ziegen darf man nicht unterschätzen. Die wissen immer einen Ausweg. Wenn sie nicht wollen, hat man es nicht leicht mit ihnen. Sie sind so schnell und klet-

tern hervorragend. Manche schaffen es sogar hinauf auf Bäume.«

»Was? Dass Ziegen schnell sein können, hab ich schon mitbekommen. Aber auf Bäume klettern?«

»Ja, in Nordafrika gibt es eine Ziegenart, die klein ist und das schafft.«

»Unglaublich! Aber trotzdem: Das nächste Mal holst du einen von den Mitarbeitern und schickst den auf Ziegenjagd, nicht deine ...« Walli Winzer hielt inne, um die passenden Worte zu finden. »... gutwillige und immer noch lauftüchtige Jugendfreundin.«

Lena Breitenecker lachte und umarmte Walli dankbar. »Vielen Dank, dass du eingesprungen bist und wir vom Hof gleich losfahren konnten, um das kleine Luder nicht weiter weglaufen zu lassen. Denn wenn es von der Herde fort im Wald gewesen wäre, hätten wir das Zicklein so schnell nicht wiedergefunden. Also, Walli, du bist doch eine wahre Retterin. Danke dir!«

Die körperliche Anspannung war von Walli Winzer inzwischen gewichen. Beide Frauen schlenderten gemächlich zur Ausbruchsstelle der kleinen Ziege. Eine andere war gerade dabei, es der vorherigen nachmachen zu wollen, was im letzten Augenblick verhindert werden konnte.

»Nein, nicht auch noch du«, stemmte Lena sich gegen das erwachsene Tier, das größere Mühe hatte, sich durch das Loch im Maschenzaun zu zwängen.

»Warte, Lena, ich mach das schon!« Walli Winzer schob das Tier zurück, was aufgrund von dessen Störigkeit letztlich mit einem leichten Schubs von dessen Hinterteil endete. Damit war nun alle Lust am Aben-

teuer vorbei und die Ziege suchte auf ihrem Terrain das Weite.

»Geht doch!« Walli Winzer wischte sich die Hände an der Seite ihrer schwarzen Jeans ab. Lena sah sie erstaunt an, weshalb Walli hinzufügte: »Die muss eh später gewaschen werden.«

»Das machst du? Ist doch sicher wieder eine deiner kostbaren Hosen«, amüsierte sich die Freundin.

»Ach, die gefällt mir eh nicht wirklich, deshalb hab ich sie zur Arbeit auf deinem Bauernhof angezogen. Bis dein Knöchel wieder okay ist. Das hab ich dir ja versprochen.«

»Zumindest bei manchem wär's super. Schön langsam wird's ja wieder. Aber a bissl braucht mein Knöchel noch. So blöd. Ich wollt die Kuh an eine der Melkmaschinen anschließen, da hat sie mir plötzlich einen Tritt versetzt. Ich wollte mich abstützen und kippte mit dem Fuß um.«

»Wenigstens musst auch du einmal ein bisserl leiser treten.«

»Ja, aber du weißt nicht, wie schwer mir das fällt, wenn die täglichen Handgriffe automatisiert in einem drin sind.«

»Denk dir, das ist eben für Lisa und Lukas eine Chance. Sie müssen lernen, einmal Verantwortung zu übernehmen. Deine Kinder kennen sich mit dem Bauernhof aus, auch wenn sie jetzt studieren.«

»Eben, da haben sie nicht den ganzen Tag Zeit. Für mich ist das derzeit doppelte Arbeit: Planung und Organisation der Ausführenden. Daher freue ich mich, dass du zusätzlich nächste Woche auf Abruf bereitstehst und deine PR-Agentur vom Waldviertel aus leiten kannst.«

Walli Winzer lächelte Lena matt zu. »Wobei das derzeit alles andere als leicht ist. In meinem Haus lebe ich auf einer staubigen Baustelle. Der Arbeitertrupp ist immer noch nicht mit dem Dachbodenausbau fertig. Es dauert schon Wochen. Schön langsam reicht's mir.«

»Die brauchen immer länger, als sie sagen. Denn da kommt plötzlich ein anderer Auftrag und alles verzögert sich. Wenigstens sind wir beide mehr beisammen. Denk halt so.«

Walli Winzer verzog ihr Gesicht, was Lena fragend quittierte.

Zu mehr kamen sie nicht, weil ein roter Geländewagen den Feldweg hochfuhr. »Ah, Hans ist da.« Leben kam in Lena, und sie winkte einem schlanken, grau melierten Mann mit vollem Haar zu. Dieser wendete das Auto und fuhr langsam quer über die Wiese, hielt allerdings ein wenig entfernt von ihnen.

»Hans, muss das sein?«, rief Lena Breitenecker ihrem Mann bedrückt zu. »Ich mein, auf der Wiese stehen bleiben?«

»Du, das geht net anders. Ich muss das neue Zaunstück abladen und herbringen. Auch noch das Werkzeug. Und vom Weg aus hängt sich das alles ziemlich an.« Hans Breitenecker stieg aus, lächelte den beiden Frauen zu und öffnete die Heckklappe. Er lud eine Rolle Maschendrahtzaun aus, nahm eine Werkzeugkiste heraus, weiteres Zubehör und einen Akkuschauber. »Und? Habt ihr die kleine Ausreißerin schon gefunden?«, fragte er im Vorübergehen mit voll beladenen Armen.

»Die ist längst bei den anderen. Inzwischen wollte

unsere große Schwarz-Weiße ebenso weglaufen. Die Walli hat ihr aber eine mitgegeben.«

Er lachte. »Da kann ich mir vorstellen, dass die gleich wieder zurück ist.«

Walli Winzer drohte mit der Hand, als wäre er der Nächste.

Hans Breitenecker duckte sich schalkhaft und ging direkt auf den beschädigten Zaun zu.

Walli und Lena folgten ihm und stützten sich nebeneinanderstehend auf das Holzgatter, das die Zaunlinie durchbrach. »Solche kleine Luder. Kannst machen, was d' willst. Die finden immer eine Möglichkeit auszubüxen. Ziegen sind halt wendig und irrsinnig neugierig. Aber man kann ja nicht ständig um sie herum sein und sie unterhalten, damit ihnen nicht langweilig wird.«

»Und miteinander funktioniert das bei denen nicht?«

»Doch. Aber wie du ja merkst, leider nicht immer.«

Plötzlich waren aus der Ferne Schüsse zu hören. Mehrere Schüsse.

»Was ist das? Es ist doch erst Juni, noch keine Jagdzeit«, wusste Lena. Im selben Moment läutete ihr Handy. »Ja, Lisa, was gibt's?«

Walli Winzer beobachtete, wie Lenas Gesichtsfarbe mit einem Mal blass und die Züge schlaff wurden.

»Ich komm gleich.« Lena sah betroffen zu Walli und rief dann ihrem Mann zu: »Hans, beim Schlunzer-Wald wird geschossen. Einer liegt schon. Lisa, Lukas und Clemens sind dort. Ich fahr hin!«

Hans Breitenecker überlegte nicht lang. »Ich komm mit!« Er befestigte das von der Rolle abgezwickte Zaunstück notdürftig mit vier Metallklammern um die beschä-

digte Stelle, ließ alles andere liegen und rannte wie die anderen beiden zum Auto. Sie stiegen ein und brausten los.

Als sie in die Richtung fuhren, aus der die Schüsse gekommen waren, hörten sie Kettensägen unerträglich laut aufheulen. Sie sahen einige Arbeiter, die sich wehrhaft in Pose gestellt hatten und ihre Sägen vor sich hielten, als hätten sie Maschinengewehre in der Hand. Immer wieder sorgten sie dafür, dass die Sägen bedrohlich aufjaulten. Sie wirkten wie eine Truppe Halbstarker, die statt mit Motorrädern mit Kettensägen spielten, um sich eindrucksvoll in Szene zu setzen. Der Mann von der Security, der für sie abgestellt war, posierte neben ihnen und hielt eine Pistole in der Hand. Im Respektabstand hatte sich eine Traube von Gegnern des geplanten Waldkahlchlags gebildet.

»Keinen Schritt näher!«, drohte der Bewaffnete.

Tatsächlich wich einer der Gegenüberstehenden zurück und brüllte dabei: »Ihr glaubt wohl, dass ihr das alles schnell hinter unserem Rücken durchziehen könnt. Da habt ihr euch aber geschnitten! Solange wir da sind, wird kein Baum mehr gefällt. Da kannst dir sicher sein!«

»Ihr werd'st uns net davon abhalten.« Einer der Forstarbeiter machte eine bedrohliche Geste.

»Das werd' ma ja sehen!«, fühlte sich der Sprecher der Gegner weiter herausgefordert.

Der Waldarbeiter hob daraufhin seine Kettensäge hoch und ließ sie erneut einige Male aufheulen. Dabei lachte er provozierend. Der Security-Mann legte ihm zur Beruhigung die Hand auf den Oberarm. »Das bringt jetzt

nix. Sonst geht's gleich richtig los«, sagte er hochgradig nervös.

Der Angesprochene schnaubte, ließ die Gruppe aber keineswegs aus den Augen, während er sich mäßigte.

Hans Breitenecker war mit Tempo den Hügel hochgefahren, an der Zufahrt zum bereits gerodeten Teilbereich stehen geblieben und stand nun zwischen den Fronten. »Was macht's denn! Martin, was is da los? Warum schneidet ihr den Wald um? Der sollte doch stehen bleiben, hat es geheißen.«

Jetzt schaltete der Waldarbeiter die Kettensäge aus und stellte sie neben sich. Er stützte sich darauf. »Wir haben heute den Auftrag bekommen: umschneiden. Das ist unser Job, und den führen wir aus.«

»Geh, hör auf! Wer ist denn dafür verantwortlich? Wieso weiß sonst niemand davon?«

»Du, das geht uns nix an. Job ist Job. Auftrag ist Auftrag.«

Inzwischen war auch Walli Winzer an den Holzfäller herangetreten, sah ihm entschlossen in die Augen und nahm ihm mit einem kurzen »Gestatten Sie!« die Kettensäge ab. Das ging so schnell, dass es ihn dabei fast zu Boden riss. Walli Winzer hielt das Gerät im Respektabstand von sich weg.

»Hallo, was mochen S' denn da?«, wehrte sich der Arbeiter, machte aber keine Anstalten, sein Arbeitsgerät zurückzufordern.

»Das Ding da bekommen Sie wieder, wenn die Sache geregelt ist.«

Währenddessen sprach Hans Breitenecker unbeirrt fort: »Martin, du bist doch da aufgewachsen. Es kann dir

doch nicht egal sein, wenn die Landschaft plötzlich ganz anders aussieht. Die Bäume weg sein würden. Kahl geschlagen. Alles. Stell dir das einmal vor: Das gibt's dann alles nimma. Unwiederbringlich.«

Der Angesprochene kam nicht dazu, auf den Vorwurf zu reagieren. Denn mehrere Polizeiautos mit Blaulicht und Sirene rasten den Hügel hoch. Alles Augenmerk galt ihnen. Die dicht gewordene Traube der Gegner begann sich langsam zu lichten.